

Nach Süden nun sich lenken...

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 38

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

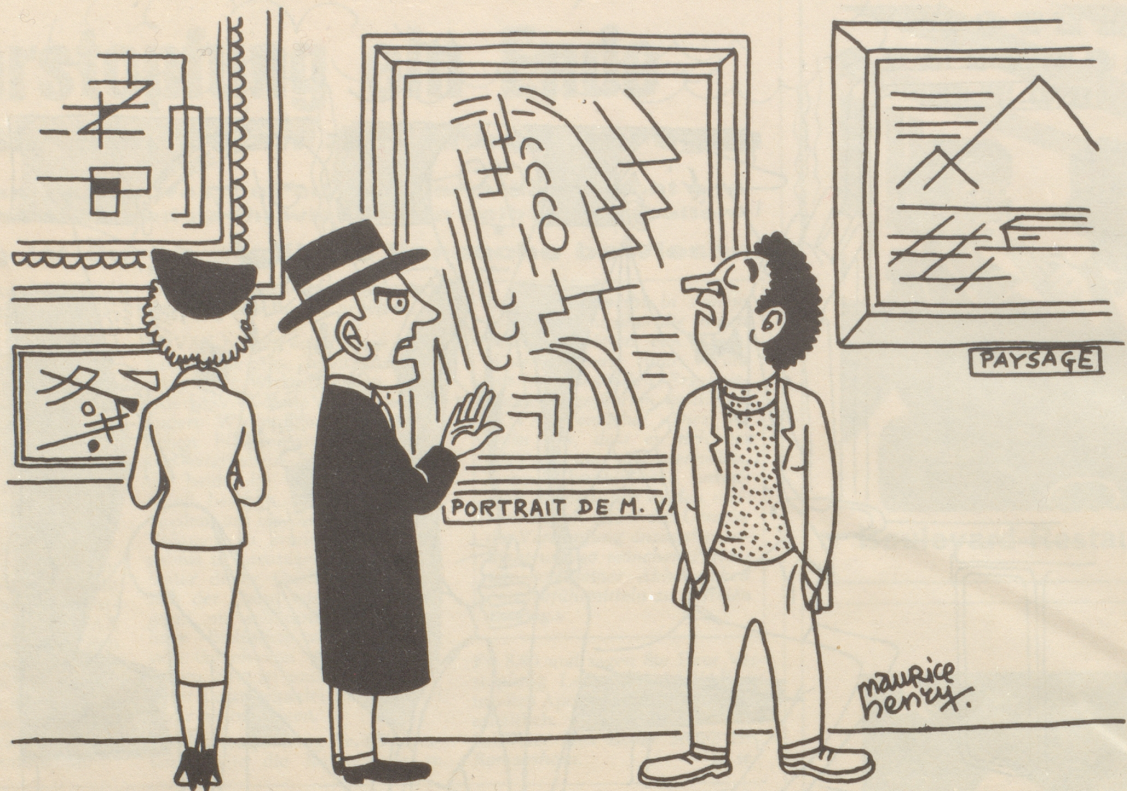
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



«Und Sie finden, daß mir das ähnlich sieht!»
«Ist es mein Fehler, daß Sie gewackelt haben...»



Nach
Süden
nun
sich
lenken...

Im Märchendorf Indemini

Hinter den sieben Bergen bei den sieben Zwergen ...

An Calgiano vorbei flaniert ein schmaler Weg nach Gerra. Eines jener göttlichen Schlendrianweglein, für die der Tessiner noch Sinn und Zeit hat. Man reist auf ihnen – gemäß einem Goethewort – nicht um anzukommen. Man lustwandelt und bleibt bisweilen stauend stehen, man sinnt und atmet auf und freut sich des Lebens. Zwischen Palmen und Kastanienbäumen silbert in der Tiefe der See. Schade, daß dem Weg auf halber Strecke der Schnauf ausgeht; ein Bergeinschnitt hindert ihn an der Fortsetzung der horizontalen Linie. So müssen wir in vielen Windungen nach Gerra hinuntersteigen und von dort bis San Nazarro die benzinanruchige Seestraße benutzen. Um so lieber beineln wir eine halbe Stunde später an Casenzano und seinen Nostranogärten vorbei wieder bergwärts. Durch einen Birken- und Buchenwald gimpelt ein Ziegenweglein im Duft der Heidelbeeren zu den Maiensäßen. Für Stunden nimmt der Wald uns in seine Stille und Ein-

samkeit auf. Nur dann und wann überrascht uns des Wassers Gesang aus einer Brunnenstube. Wir sind allein. Menschen in Wanderschuhen sind scheintns zur Seltenheit und Seltsamkeit geworden.

Auf einer Alpweide, über der Wolken von Thymiangerüchen schweben, sömmert Brauvieh, sauber gestriegelt und trotz den frechen Bremsen bei bester Laune. Auf dem Felsblock vor der Sankt-Anna-Kapelle haben Schützenbataillone aus der Grenzwachtzeit 1914/1918 ihre Militäradresse eingemeißelt. Heute torkeln hier Sommervögel von Blume zu Blume. Schönere Schmetterlinge sah ich nie. Schwarze Flügel mit gezackten gelben Rändern, schwarze Segel mit weißen Tupfen, fuchsrotbraune Flügel mit weißen Punkten, goldbronzene, zitronengelbe, hortensienblaue Sommervogelflügel.

Aus dem Sportkalender 1959

23. September 1959



Vorschlag für einen neuen Sport

Sich erholen ist auch ein Sport, heute mehr denn je. Zur Erholung rauchen Sie am besten eine Corona E3 Moderna – den leichtesten und aromatischen Stumpen. 5 Stück Fr. 1.60

CORONA E3 MODERNA

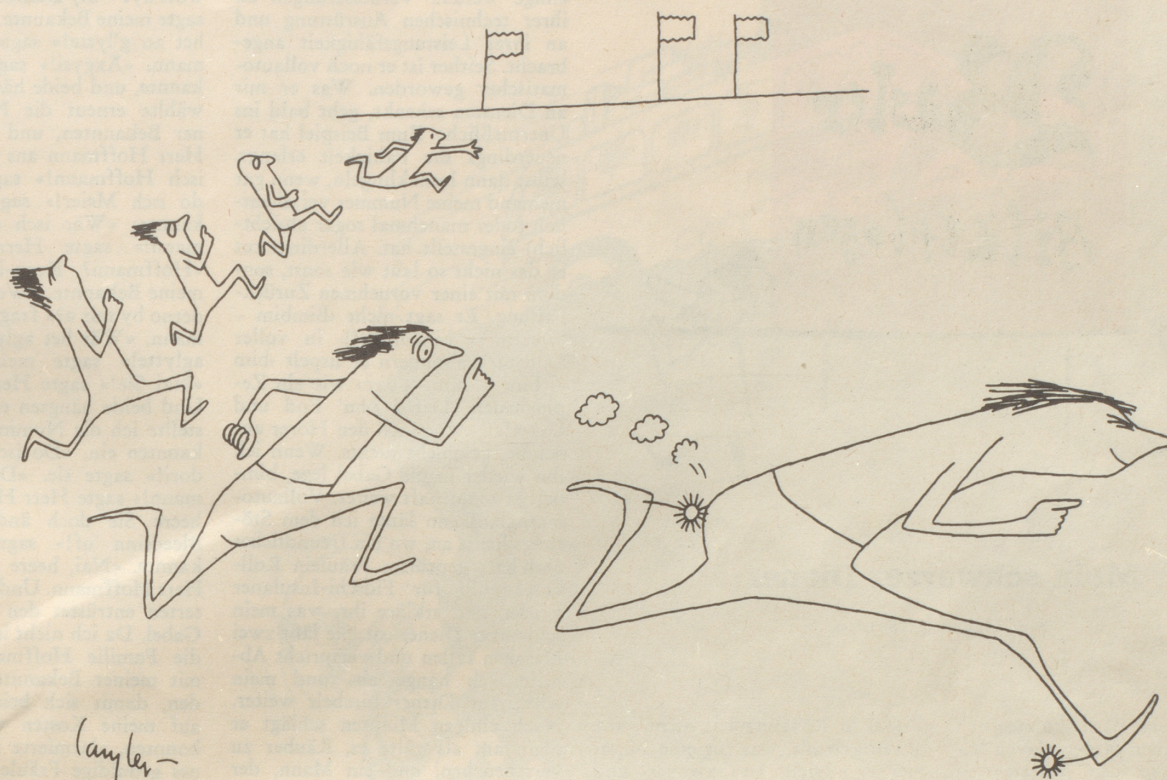
der Stumpen für Kenner

Auf der Südseite des Bergkamms springt der Weg der Tiefe zu. Zu unserer Rechten beeilt sich das italienische Vedascatal, an den Langensee zu gelangen. Wir halten links. Die Sonne gleißt und glutet. Es ist Mittag. Der Monte Gambarogno, dem wir über die Schulter steigen, spottet über menschlichen Wunderfitz. Noch ein Rank, und überrascht huscht der Blick die Halde hinab zu einem vierkantigen Campanile. Doch weder eine zum Glockenturm gehörige Kirche noch ein Dorf ist sichtbar. Erst nach neuen Wegkehren und beträchtlichem Abstieg bietet sich dem Auge ein erweitertes Bild: An den Abhang klammert sich ein Dorf. Wie eine dicht zusammengedrückte Schar grauer Tauben höckeln die Häuschen auf der Bergelehne. Indemini. Ein einsames Tessinerdorf in italienischer Umwelt. Viele sagen: am Ende der Welt.

Hinter den sieben Bergen bei den sieben Zwergen ...

Als lief es ständig Gefahr, in die Tiefe zu rutschen, hält sich Indemini an des Berges Schultern fest. Es gleicht dem Kindlein, das die Mutter auf ihrem Rücken trägt. Steindach schmiegt sich an Steindach. Grau neben grau. Geheimnisvoll funkeln nur die Silbersterne des Granitglimmers. Blickt man aus der Vogelschau auf Indemini, entdeckt man weder ein Gäßchen noch einen Innenhof zwischen den in- und übereinander geschachtelten Häuschen.

An dem Kirschbaum vorbei, dessen rote



Unlauterer Wettbewerb

Früchte in der Sonnenglut wie kleine Lampions leuchten, tauchen wir in den schwarzen Schatten des Dorfes. Das Märchen vom Dornröschen im verwunschenen, verschlafenen Schloß wiederholt sich. Mit den Ellbogen streifen wir beidseits rauhe, unverkalkte Hausmauern, so schmal sind die Gäßchen. Durch Torbogen und Lauben geistern wir, als hätten wir uns in die von Moritaten und Geheimnissen umwitterten Gänge einer Burg verirrt. Und immer wieder stehen wir vor verriegelten Holztüren, die ins Innere eines Höfleins oder asthmatischen Häuschens führen. Ein Haus schmiegt sich engbrüstig und angstvoll ans andere; doch jedes der grauen Steinhäuschen trägt sonnseits eine hölzerne Loggia zur Schau. Und diese Stille! Kein Laut und kein Lebewesen. Wie ausgestorben. Zu Stein erstarrtes

Schweigen. Strahlte nicht über den Dächern am heitern, wolkenlosen Südlandhimmel die Sonne, wir wähten uns in einem Verließ oder in den Tiefen einer Zisterne. Wie einen Gruß aus dem Paradies erwidern wir aufatmend und frohlockend das Leuchten eines Geranienstockes, der dort von einer Altane und hier von einem schiefen Fenstergesims herunterwinkt.

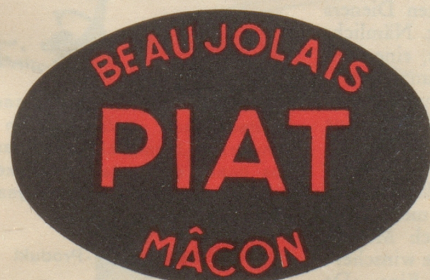
Gleich einer Sphinx lagert eine Katze auf der Treppenmauer, grünäugig und unbeweglich. Schlurft da Methusalem des Werts? In ausgetretenen Pantoffeln schlurpt ein verhutzelter Alter durch die menschenleeren Schattengassen. Zwei weißgrau gesprenkelte Perlhühner hopsen vor ihm her und gackern. Aus dem Granitsteinbrunnen trinken wir quellklares, wohlschmeckendes Wasser. Er allein plaudert und singt in diesem stummen Dorf, das eine tibetanische Mönchsschar und den Dalai Lama beherbergen könnte. Nein, Indemini ist ein Schweizerdorf, eine noch nicht ganz vergessene Gemeinde der Eidgenossenschaft. Den unumstößlichen Beweis dafür fand ich am Anschlagbrett vor dem Municipio. Dort bannte schwarz auf weiß die amtliche Mahnung meinen Blick: 'Wer immer mit der Entrichtung der fälligen Steuern im Rückstand ist, spute sich!' – Wie heimelig das klingt, wie vertraut und allbekannt!

Den mühsamen Aufstieg zu den Alpe di Neggia vergilt kurz vor der Paßhöhe ein

Buchenhain von umbrischer Schönheit. Silbergrau die Stämme und giottogrün die Blätter auf dem Sammettuch eines faltenlosen blauen Himmels.

Zu Füßen des Monte Tamaro weitet sich die Schau bis hinüber zu den Bündner- und den Walliserbergen. Ich wollt', mir wüchsen Flügel! Doch ebenso sehr gilt mein Staunen dem Chauffeur, der unser Postauto über drei Dutzend Kehren und Korkzieherdrehungen talwärts nach Vira steuert. Als wären wir in den Nabel der Welt verwickelt oder in ein um Tod und Auferstehung kreisendes Abenteuer. Märchenhaft!

Taugenichts der Zweite



Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel

Kenner fahren
DKW!